

HOHBERGHAUS-INFO

Nr.: 1/2002, 4. Jahrgang

Evangelisches Hohberghaus Bretten

Mai 2002

Wohngruppen, Wohngemeinschaften, Betreutes Wohnen, Erziehungsstellen, Tagesgruppen, Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung, Sozialpädagogische Familienhilfe, Schule für Erziehungshilfe, Berufsausbildung, Soziale Gruppenarbeit



**Jubiläums-
Ausgabe**

- „Die allerschönste Zeit“ 6
- Ein Leben für die Diakonie 8
- In den Fünfzigern 10
- Öffnung in den Siebziger Jahren 12
- Religion und Musik 14-16
- Angebotsformen 17
- Geschichtlicher Abriss 18

Die nächste
**HOHBERGHAUS-
INFO** erscheint
im Dezember 2002

100 Jahre Jugendhilfe!

Jugend ist manchmal so impulsiv und überschäumend, dass sie zuweilen schwer zu ertragen ist. Dann aber ist sie auch wieder so erfrischend lebendig, dass wir ohne sie nicht leben können.

100 Jahre - das sind mindestens fünf Generationen von MitarbeiterInnen und mehr als 20 Generationen von Kindern und Jugendlichen. In Einhundert Jahren ändert sich sehr viel: nicht nur die Kleidung und die Musikinstrumente, es ändern sich auch die Lieder, die Gedanken und Ansichten, die Methoden und die Organisationsformen. Das ganze Leben hat sich in den letzten 100 Jahren völlig verändert. Die Zielrichtung der Arbeit in der Jugendhilfe ist



aber im Grunde doch die gleiche geblieben. Es geht darum, Kindern und Jugendlichen und deren Familien in schwierigen Situationen zu helfen. Unterstützung und Geborgenheit geben, eine Perspektive für die Zukunft aufbauen, ein Gerüst aus Werten mitgeben. Dabei ist diese Arbeit kein Selbstzweck, sie muss immer an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familien ausgerichtet sein. In der Diakonie wird auch nicht zu einem bestimmten Bild von Menschen hin erzogen. Der Mensch selbst ist der Maßstab des Handelns. Dies gibt die

christliche Nächstenliebe vor. Und so wird auch der Erfolg nicht an unseren Maßstäben gemessen. Erfolg kann nur im Rahmen der individuellen Voraussetzungen eines Menschen gesehen werden. Das Wort Hilfe in der Jugendhilfe ist der Schlüssel dazu. Hilfe leisten heißt zunächst, die Bedürfnisse eines Menschen erkennen. An diesen Bedürfnissen richten sich die Maßnahmen aus.

Die Jugendhilfe ist ein sehr intensives Arbeits- und Lebensfeld, so energiegeladen, wie die Jugend selbst, so abwechslungsreich und schnelllebig wie die Jugendkultur. Und dennoch ist das Leben in einem Kinder- und Jugendheim immer auch ein Spiegel der gesellschaftlichen Kultur. Was in den letzten 100 Jahren im Hohberghaus passiert ist, ist schon ein kleiner Ausschnitt der Geschichte unseres Landes wie auch der Diakonie. gh



Impressum: Evangelisches Hohberghaus Bretten, Pforzheimerstr. 113, 75015 Bretten, Tel: 07252 587-0, Fax: 587200
www.hohberghaus.de, Leitung: Jochen Röckle, Trägerschaft: Badischer Landesverein für Innere Mission
aktuelle Auflage: 4000, Redaktion: Gunter Hauser, Tel: 07252 587-119, e-Mail: projekte@hohberghaus.de

Spendenkonto: Sparkasse Kraichgau, BLZ: 663 500 36, Kto.Nr.: 05 000 196

Editorial

Liebe Freundinnen und Freunde unseres Hauses, liebe Ehemalige, liebe Eltern, die siebte Auflage unserer Hohberghaus-Info ist eine ganz besondere. Weil wir in diesem Jahr etwas besonderes feiern – 100 Jahre Evangelisches Hohberghaus Bretten. Der geschichtliche Abriss auf Seite 18 macht deutlich, welche Wandlung das ehemalige Mädchenheim vollzogen hat und in welchem Entwicklungsprozess wir heute stehen. Das Evang. Hohberghaus hat sich von einer teilschlossenen Einrichtung Mädchenheim hin zu einer Jugendhilfeeinrichtung mit differenzierten Hilfeangeboten geöffnet. Nicht mehr nur das einzelne Mädchen steht im Focus der heil- und sozialpädagogischen und auch therapeutischen Arbeit sondern das gesamte Familiensystem. Elternabende, Vater und Sohn- und Mutter und Kind-Freizeiten sowie der zweite Weiterbildungskurs für Systemische Beratung in der Jugendhilfe für über 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Evang. Hohberghaus machen den veränderten Ansatz sichtbar. Mit der Eröffnung der ersten Tagesgruppe im Jahr 1988 ziehen Jungen und damit auch die koedukative Erziehung ins damalige Mädchenheim ein. Wieder einmal, wie schon oft im Verlaufe des Jahrhunderts, stellen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf veränderte Anforderungen ein. Im Mittelpunkt war und steht die Orientierung an den Bedürfnissen der Gesellschaft. So wurden im Sinne der Regionalisierung Jugendhilfeangebote konzipiert, die eine Herausnahme des Kindes oder Jugendlichen aus der Familie, oft verbunden mit einer Heimunterbringung außerhalb des eigenen Lebensfeldes, vermeiden sollen. Mit der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung gibt es seit 2000 eine wertvolle Alternative

zur Heimerziehung. Kinder und Jugendliche können in ihrer Familie und in ihrem Umfeld verbleiben. Pädagogische Fachkräfte unterstützen mit einem individuell auf das Kind oder Jugendlichen zugeschnittenen Hilfskonzept und arbeiten darüber hinaus mit der gesamten Familie. Seit 2000 öffnet sich das Evang. Hohberghaus weiter: Mit dem Angebot der Sozialpädagogischen Familienhilfe werden Familien von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Hohberghaus aufgesucht, die einen Beratungsbedarf in Erziehungsfragen, in ihrer Partnerbeziehung, in finanziellen Angelegenheiten oder Unterstützung hinsichtlich ihrer Lebensgestaltung benötigen. Seit 2000 werden auch Kinder in Erziehungsstellen in der Region untergebracht, Kinder, die nicht gruppenfähig sind oder einen familiären Anschluss suchen. In den vier Erziehungsstellen leben und arbeiten Mitarbeiterinnen aus dem Evang. Hohberghaus mit ihren Familien und werden von der Bereichsleitung einmal in der Woche aufgesucht und beraten. Und selbst die Fußgängerzone in Bretten ist vor dem Evang. Hohberghaus nicht mehr sicher. Seit Juni 2001 ist die Soziale Gruppenarbeit in die Melanchthonstraße 34 eingezogen. Durch das präventive Hilfeangebot können bis zu 10 Kinder am Tag betreut werden. Auch die Hohbergschule platzt aus allen Nähten. Seit Dezember 2000 werden 24 Mädchen in einer Außenstelle der Hohbergschule im Mädchenheim der Niefernburg beschult. Zu Beginn des Schuljahres 2001/2002 wurden 24 weitere Schulplätze in das Kinder- und Jugendheim Sperlingshof in Remchingen ausgelagert. In diesem Jahr soll noch der Beginn unseres Sanierungs-, Um- und Neubauvorhabens bezüglich unseres Schulgebäudes sein...

Auf Seite 17 haben wir die aktuellen Hilfeangebote in einer Ü-



bersicht aufgeführt. Vielleicht ist dies in dem Anpassungsprozess an die gesellschaftlichen Bedürfnisse nur eine Momentaufnahme. Wir sehen es gelassen und zuversichtlich. - Als vor 100 Jahren das erste Haus für das Mädchenheim Bretten gebaut wurde, erhielt es den aussagekräftigen Namen „Eben-Ezer“ (Stein der Hilfe). Und wie Samuel können wir auch heute sagen: „Bis hierher hat der Herr geholfen“. Das macht stark, das tröstet in schwierigen Zeiten und angesichts der Not in vielen Familien und der Zukunftsängste mancher Kinder und Jugendlichen. Mit dem Gott, der uns bisher geholfen hat, wollen wir für Kinder, Jugendliche und Familien da sein, sie mit bestehenden Hilfeangeboten unterstützen und bereit sein, uns auch auf neue erforderliche Aufgaben einzulassen. Mit diesem Auftrag, in dieser Spannung und mit der Freude an der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien grüße ich Sie herzlich,
Ihr
Jochen Röckle,
Gesamtleiter

Wie vor hundert Jahren...



zehn Jahren des Bestehens gebaut wurden. Es gibt viele Fotos aus den letzten hundert Jahren rund ums Haus Esche in den verschiedensten Zusammenhängen. Diese sind alle in der Wanderausstellung zu sehen, die im Mai im Melanchthonhaus startet, im Juni im Rathaus und im September in der Sparkasse am Engelsberg in Bretten zu sehen sein wird. Noch heute spielen täglich Kinder und

...haben sich die drei SchülerInnen der Theater-AG hier aufgestellt. Die Gründungsszene sollten sie spielen mit Frack und Zylinder. Und sofort nahmen sie eine altherwürdige Haltung ein und setzten ernste Mienen auf. Vielleicht sah es ja wirklich so ähnlich aus. Nach der Erzählung von Pfarrer D. Ziegler, einem der drei Gründungsmitglieder, spielte sich das so ab: „Im Ruitertal, da, wo die Anstalt heute steht, blieben wir stehen, steckten die Stöcke in den Boden und sagten: Auf diesem Platz soll

die Anstalt gebaut werden!“ Dank des Fleißes der Brettener Handwerker und vieler Spenden konnte schon im Herbst desselben Jahres das erste Haus „Eben-Ezer“ mit sechzig Betten als Heim für Mädchen und junge Frauen in Dienst genommen werden. Es war das zweite *Rettungshaus* des Badischen Landesvereins für Innere Mission, der sich diakonischen Aufgaben verschrieben hatte.

Die Jugendlichen stehen auf dem Foto vor dem Haus Esche, einem der Häuser, die in den ersten

Jugendliche im Haus Esche, machen Hausaufgaben und erhalten differenzierte Betreuung. Es sind jetzt eine Tagesgruppe, die Gruppe für Intensive Sozialpädagogische Einzelmaßnahmen, die Familienhilfe und ein Appartement des Einzelwohnens darin untergebracht. Schon am Haus Esche wird deutlich, dass in den 100 Jahren aus dem Mädchenheim eine große und vielfältige Jugendhilfeeinrichtung geworden ist. gh



Mitarbeiterinnen und Mädchen vor dem Haus Eben-Ezer und der Wäscherei um 1907.

Grußworte



Aus 'Sorge um die Mädchen- und Frauenwelt', so ein älteres Buch über die badische Diakonie, initiierte der Badische Landesverein für Innere Mission vor 100 Jahren die Einrichtung eines Mädchen- und Frauenheims in Bretten. Vieles hat sich seitdem an den Angeboten des ehemaligen Rettungshauses, an pädagogischen Konzepten und Strukturen, an gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geändert. Durch alle Zeiten geblieben ist die Ausrichtung auf Kinder und Jugendliche, nicht als Sorge, sondern auch als Zutrauen zu deren Fähigkeiten und Möglichkeiten, von denen sie selbst vielleicht nicht einmal etwas ahnen. Die „neue Familie“ ist seit Jahren ein Schwerpunkt der badischen Diakonie. Zu „neuen“ Familienformen gehören auch das erzieherische Miteinander von Eltern und Tagesgruppen, Wohngemeinschaften und betreute Wohnungen. Das Hohberghaus hat frühzeitig und flexibel auf gesellschaftliche Änderungen reagiert – sein Angebot macht deutlich, dass Erziehung und „Sorge“ um Kinder und Jugendliche nicht nur Aufgabe der manchmal selbst überforderten Eltern, sondern der gesamten bürger-schaftlichen Umgebung, auch von Kirche und Diakonie ist. Die Zukunft einer Gesellschaft und der Wert ihrer Bildungsarbeit lässt sich nicht allein in einer endlosen Diskussion über PISA- und ähnliche Studien ausloten, sondern ermisst sich konkret in der Förderung der Kinder und Jugendlichen, die als schwierig gelten und denen nicht

viel zugetraut wird. Das Erlernen friedlicher Konfliktlösung, von Selbstvertrauen, das Erreichen eines Hauptschulabschlusses sind wichtig für unsere Gesellschaft, für unser Gemeinwesen, damit der vielzitierte Standort Deutschland auch Standort für Demokratie und Chancengleichheit bleibt. Für diese Arbeit des Ermutigens wie des Grenzensetzens danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hohberghauses herzlich und wünsche ihnen weitere erfüllte 100 Jahre.

Johannes Stockmeier, Oberkirchenrat, Hauptgeschäftsführer des Diakonischen Werkes, Baden



Vor hundert Jahren – als das Hohberghaus gegründet wurde - waren Vokabeln wie „soziale Gruppenarbeit“, „sozialpädagogische Familienhilfe“, „Wohngemeinschaft“ oder „heilpädagogische Tagesstätte“ noch nicht bekannt. Aber die Idee, jungen Menschen einerseits durch feste Regeln und andererseits durch verständnisvolle Unterstützung zu helfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, ist bis heute aktuell – und wichtig! Ich wünsche den Mitarbeitern des Hohberghauses die Kraft und Begeisterungsfähigkeit, diese verantwortungsvolle Aufgabe auch weiterhin zu meistern. Und danke dem Badischen Landesverein für Innere Mission für das segensreiche Wirken in der Melanchthonstadt Bretten.

Paul Metzger, Oberbürgermeister der Melanchthonstadt Bretten

100 Jahre Hohberghaus

Alle Jubiläumstermine im Jahr 2002:

Wanderausstellung:

Eröffnung am 07. Mai um 19.30 Uhr
im Melanchthonhaus Bretten

- 07.05.- 03.06.: Melanchthonhaus
- 04.- 28.06.: Rathaus Bretten
- 23.09.- 10.10: Sparkasse Engelsberg

Vorträge:

- Matthias Ochs
'Kinderkopfschmerz'
13.06., 20 Uhr im Hohberghaus

- Jan-Uwe Rogge
'Kinder brauchen Grenzen'
07.10., 20 Uhr, Stadtparkhalle

- Hans-Peter Orth
'Lese- und Rechtschreibschwäche'
14.11., 19.30 Uhr
Edith-Stein-Gymnasium

Konzerte:

- Thomas Rothfuß u.a.
14.09.02, Marktplatz Bretten
- Jonathan Böttcher
Kinderkonzert: 26.09.02, 15 Uhr
Kreuzkirche Bretten
Abendkonzert: 29.09.02, 19 Uhr
Stiftskirche Bretten

Aktionstage i.d. Fußgängerzone:

15. Mai vor der Volksbank
08. Oktober am Marktplatz

Tag der offenen Tür:

13. Oktober im Hohberghaus
„Wie vor 100 Jahren...“

Abschlussgottesdienst:

1. Advent 2002, Stiftskirche Bretten

Grußworte



Einer meiner ersten Kontakte mit der badischen Jugendhilfe vor 20 Jahren war bei der Einweihung der Sporthalle des Hohberghauses. Seit dieser Zeit fühle ich mich dem Badischen Landesverein

für Innere Mission und dem Hohberghaus besonders verbunden. Zum 100-jährigen Jubiläum möchte ich Ihnen auch im Namen meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herzliche Glückwünsche übermitteln.

Dr. Gerhard Vigener, Direktor Landeswohlfahrtsverband Baden

Kinder und Jugendliche sind die Zukunft. Da zu investieren, lohnt sich immer. Dies hat sich durch diese 100 Jahre hindurch immer wieder bewiesen. Möge Gott diesem Haus und den Betreuern gesegnete Zeiten und viel Freude bei der Arbeit schenken.

G.R. Robert Geiger, Pfarrer, St. Laurentius, Bretten



100 Jahre Jugendhilfe, 100 Jahre Hilfe für junge Menschen, 100 Jahre Engagement von Menschen für Menschen, 100 Jahre gelebter und mit anderen geteilter Glaube, 100 mal "danke" all denen, die durch ihre Arbeit im Mädchenheim und Hohberghaus von der Waschküche bis zur Hausleitung jungen Menschen geholfen haben, einen besseren Start ins Leben zu finden.

Wir wünschen allen, die sich zum Hohberghaus zählen, ein gesegnetes Jubiläumsjahr.

Für den Evangelischen Kirchenbezirk Bretten

Gabriele Mannich, Dekanin



„Wo das Leben pulsiert“, so kann man das Hohberghaus in Bretten beschreiben.

Auf 100 Jahre Geschichte kann das ehemalige Mädchenheim in der Melancthonstadt mit Stolz zurückblicken. Vieles ist in dieser langen Zeit geschehen. Vielen Menschen bot dieses Haus Heim, Schule, Elternersatz, Ausbildungsstätte und intensive Vorbereitung auf ein eigenständiges Leben.

Stumme Zeugen - in Form von altem Baubestand - könnten gewiss noch vieles über den Sinn und Zweck der einstigen 'Mädchenanstalt' erzählen. So manches Feld wurde damals von

den Frauen der Landwirtschaft bestellt. Und wer weiß schon, dass noch heute in manchem Aussteuer-Wäschestück eingestickte Monogramme sind, die von den fleißigen Händen dieser Mädchen und Frauen gestickt wurden.

Das ursprüngliche Konzept hat sich später in eine neue Richtung - der heilpädagogischen Jugendhilfe - verändert und dieser Prozess ist selbst heute noch nicht abgeschlossen. So werden vollstationäre Heimplätze reduziert und dafür teilstationäre und ambulante Hilfeformen neu konzipiert und realisiert. Hier bedarf es in Zukunft sicher noch weiterer Differenzierung, um der Herausforderung Jugendhilfe gerecht zu werden, die auch nicht mit dem Schulabschluss enden muss. So kann die Be-

gleitung während der Ausbildung den Jugendlichen einen optimalen Start in ein selbständiges Erwachsenenleben ermöglichen.

Meine Gratulation für zehn Dekaden Tradition, das sind 100 Jahre gelebte Diakonie. In denen viele tausend junge Menschen erfolgreich begleitet wurden. Auf 100 Jahre kann die Einrichtung zurückblicken und wir können optimistisch die Herausforderungen der Zukunft annehmen. Gottes Segen, viel pulsierendes Leben und weiteren Erfolg mögen diesem Hause, seinen Mitarbeitern und seinen Bewohnern beschieden sein, um die Hohberghaus-Geschichte erfolgreich fortzuschreiben.“

Thomas Bader-Nischak, Vorstand, Badischer Landesverein für Innere Mission

„Weißt du noch, damals in der Esche...“

Zwei Ehemalige schwelgen in Erinnerungen an ihre Zeit im Hohberghaus

Donna und Christine, Ihr habt beide mal hier im Hohberghaus auf der Wohngruppe Esche gelebt. Wann war das?

C: Im Oktober 1990 bin ich hierher gekommen und war bis 1996 da.

D: Und ich von September 1986 bis 1991.

Dann wart ihr gar nicht zur gleichen Zeit auf der Esche?

C: Ja, das war schlimm für mich. Es war, als wenn meine Mutter mich abschiebt. Ich habe gedacht, die will mich nicht mehr, was aber natürlich nicht stimmte. Und dann die ersten sechs Wochen Kontaktsperre zu meiner Mutter, das war für mich wie sechs Monate. Und ich wusste da ja noch nicht, dass es hier gut wird.

schwierig.

C: Für wich war es schwer, nach den Heimfahrwochenenden wieder hierher zu kommen, irgendwie wollte ich dann nicht mehr. Obwohl es im Heim sehr schön war, aber zu Hause war es doch am schönsten.

D: Wir hatten auch viel zu wenig Kleidergeld und Hygienegeld. Es war total schwierig,

mit 55 Mark Kleidergeld und 12 Mark Hygienegeld im Monat auszukommen. Das hat nie gereicht und deshalb wurde auch immer Duschgel geklaut. Und das Schnorren hat mich genervt. Von mir haben immer alle Zigaretten geliehen, und wenn ich keine mehr hatte, habe ich von den anderen auch keine bekommen.

Was war besonders gut für Euch? Gab es Highlights?

D: Man hat immer jemanden gehabt zum Reden, über Probleme und auch so... und die Gute-Nacht-Runden der Erzieher waren klasse.

C: Die Zeiten mit Männern als Erzieher waren gut, ich komme mit Männern einfach besser klar.

D: Man hat vor Männern mehr Respekt, wenn die was sagen, ist das anders, das hat einen anderen Tonfall...

Und sonntags war dann immer Gruppentag, mit Spielen, Basteln und so, das war toll.

C: Die Gruppenabende waren manchmal heftig. Da haben wir Probleme besprochen und manchmal auch aufeinander rumgehackt... Aber dann hatte man auch aus Fehlern, die man gemacht hat, gelernt - meistens zumindest.

Gibt's es etwas, von dem Ihr denkt, das konnte ich nur hier erleben oder lernen?

C: Die Menschlichkeit... die Zusammenarbeit...

D: Die Gemeinsamkeit, schon



D: Nein, ich war schon im Einzelwohnen, als Christine auf die Gruppe kam.

Was für ein Gefühl überkommt Euch, wenn Ihr an Eure Zeit im Hohberghaus zurückdenkt und jetzt wieder zu Besuch zurückkommt?

C: Das ist voll komisch...

D: Das waren die Super-Zeiten, ich vermisse sie sehr; wir hatten eine tolle Gruppe.

C: Ja, das stimmt, es war echt klasse...

Was für eine Lebensphase ist das für Euch heute im Rückblick?

C: Die Allerschönste, ich wollte sie nicht missen. Die Zeit mit den meisten Erfahrungen...

D: ...und die man am bewussten durchlebt hat.

C: Wir erzählen sehr viel darüber, immer wieder sagen wir: weißt du noch...?

War das schlimm für Euch, aus Eurer Familie „ins Heim zu kommen“?

D: Ich bin gerne hierher gekommen. Ich bin ja von zu Hause weggelaufen und wollte hierher. Für mich waren dann nur die vielen Leute auf der Gruppe zu viel. Ich wollte meine Ruhe haben und habe mich im Schrank versteckt.

Was war schwierig hier, was hat Euch genervt?

C: Am schlimmsten waren die Ausgangszeiten, eine Minute zu spät nach Hause kommen gab gleich Ausgangssperre von einer Woche.

D: Das war bei mir aber noch etwas lockerer, fünf Minuten haben da erst mal nichts ausgemacht, erst wenn das ständig vorkam.

C: Zu meiner Zeit waren auch die Mädchen schlimmer, da wurde auf der Gruppe auch mal geklaut und dann wurden auch die Erzieher strenger.

D: Ich fand die Regeln für die Tischmanieren zu streng, und wenn's mal Streit gab mit anderen Mädchen, das war auch

*‘die aller-
schönste
Zeit, ich
wollte sie
nicht
missen’*

am Tisch beim Frühstück...

C: ...und die Offenheit.

D: Das Familiäre zu erleben, das hatte ich zu Hause nicht so.

C: Auch mal in den Arm genommen zu werden.

D: Unsere Mütter hatten beide selbst elf und zwölf Geschwister, das prägt auch.

Wie geht Ihr heute mit Eurer Heimvergangenheit um? Offen und offensiv oder eher vorsichtig, erwähnt Ihr es nur bestimmten Menschen gegenüber?

C: Total offen, wir erzählen es allen Leuten, die nach der Vergangenheit fragen.

D: Ja ja. Manche sind dann total erstaunt und sagen: Du warst im Heim, das sieht man dir gar nicht an.

Habt Ihr schon Benachteiligungen erlebt wegen Eurer Heimvergangenheit?

C: Im ersten Moment reagieren die meisten mit Mitleid, „ach, du Ärmste...“, denn die haben alle schlechte Vorstellungen vom Heim, dass da alles total streng ist oder man geschlagen wird,

oder dass da nur schlechte Mädchen hinkommen.

D: Mich hat noch keiner bedauert. Ich fand es eher schlimmer als ich noch hier war. Da hat draußen jeder gedacht, man ist eine Schlampe, nur weil man im Heim wohnt. Man war immer gleich abgestempelt.

Heute ist das kein Problem mehr für mich.

Donna, Dein Sohn besucht heute die Tagesgruppen im Hohberghaus und Du erlebst jetzt das Heim aus Elternsicht – wie ist das für Dich?

D: Ich bin wahnsinnig begeistert von den Tagesgruppen. Die Zusammenarbeit klappt ganz toll und wir machen auch langsam Fortschritte mit unserem Sohn. Die Betreuungstage sind toll. In der Schule war es anfangs schwierig, aber inzwischen geht es wunderbar. Er macht mit, passt auf, ich find’s toll. Im Kindergarten hatten wir



...bis heute die besten Freundinnen

es viel schwerer, weil mein Sohn immer sehr aggressiv gegenüber anderen Kindern war. Und keiner wollte verstehen, dass er eben anders ist als andere Kinder. Aber heute kann ich auch darüber stehen. *Kinder brauchen Grenzen – Kinder brauchen Liebe. Welcher Aussage könnt Ihr eher zustimmen, vor allem im Blick auf Eure eigene Zeit im Heim und auch im Blick auf deinen Sohn?*

D: Beides, man braucht beides, finde ich.

C: Strenge und Liebe. Man muss streng sein, aber die Kinder müssen das auch verstehen. Liebe ist, wenn man es ihnen erklärt, damit sie verstehen, was sie falsch gemacht haben.

D: Meine Mutter hat mich immer bestraft, indem sie nichts mehr mit mir geredet hat. Das war das Schlimmste, das finde ich heute noch furchtbar. Man muss auch verzeihen können und in den Arm nehmen.

C: Manche Kinder brauchen mehr Belohnung als Bestrafung, wobei das auch nicht immer die Lösung ist.

D: Ja, bei meinem Sohn muss ich aufpassen, dass er die Belohnung nicht von seiner Seite einfordert.

gh



...vor dem Haus „Esche“, ihrer alten Heimat, ist immer noch gut lachen

40 Jahre für die Diakonie - Rückblick auf ein Lebenswerk

Ein Gespräch mit Schwester Elfriede Lenz

In welchem Zeitraum haben Sie im Mädchenheim Bretten gelebt und gearbeitet?

Angefangen habe ich kurz vor dem zweiten Weltkrieg, damals war ich knapp 20 Jahre alt. Ich hatte eine hauswirtschaftliche Ausbildung und dachte mir 'dein Leben gehört Gott zum Wohle deiner Mitmenschen'. So bin ich zu der Oberin Herrmann gekommen zum Vorstellungsgespräch, und sie ließ mich eine viertel Stunde warten. Dann sagte sie zu mir:

beiten kann. Und er hat mich nach Bretten geschickt und gesagt, die brauchen da immer Leute.

Sie sind „Schwester“ – sind Sie Diakonisse oder zu welcher Schwesternschaft gehören Sie?

Ich gehöre zur Schwesternschaft der Inneren Mission mit Sitz in Spandau. Wir sind keine Diakonissen; die haben ein Mutterhaus, das sie versorgt. Aber wir als Schwestern wurden bezahlt für unseren Dienst.

Mussten Sie ein Gelübde ableben?

Nein, wir wurden zum Dienstbeginn eingesegnet. Wir waren acht Schülerinnen unter der Oberin Herrmann. Und zu Ausbildungskursen gingen wir auch nach Spandau. Aber es war nicht leicht, nur zwei von den acht blieben da.

Hat es Ihnen bei Ihrer Arbeit geholfen, Schwester zu sein und eine Schwesterntracht zu tragen?

Das weiß ich nicht. Es war eine andere Zeit. Das war halt so und man hat es nicht anders gekannt.

Was waren Ihre Aufgaben im Mädchenheim?

Im ersten Jahr war ich in der Waschküche. Wir hatten eine große Wäscherei. Wir haben für Karlsruhe, Pforzheim und Bretten gewaschen und gebügelt. Da war viel zu tun. Es gab Arbeitsgruppen in der Wäscherei,

in der Flickstube, beim Bügeln und in der Küche. Wir waren Selbstversorger und haben alles selbst gemacht. Vom Gartenbau bis zum Gemüse einkochen usw. Und die Arbeitsgruppen waren in der Freizeit auch zusammen. Als Schwester hatte man eine Stunde am Tag Freizeit und einen halben Nachmittag in der Woche frei. Und weil ich kein Auto hatte, war ich halt auch in meiner Freizeit da.

Was war das Schönste in ihrem Dienst?

Die Feste waren schön, wir haben viele Feste gefeiert mit

Schattenspielen und Kasperltheater. Konfirmationen, Geburtstage, an Weihnachten kam für die Mädchen Besuch und wir haben für sie gekocht. Das war ein schönes Fest. - Und die Freizeitbeschäftigungen. Da habe ich gebastelt, gebastelt und gemalt. Und später habe ich viel modelliert mit Ton von der Ziegelei in Diebelsheim. Den bekamen wir immer für umsonst.

Und dann habe ich mir einen Brennofen gekauft. Die hergestellten Sachen haben wir beim Tag der offenen Tür verkauft. Das war meine Freizeit. - Und wir waren mit Gruppen auf dem Neusatzturm zu Freizeiten. Da haben wir selbst gekocht und Ausflüge gemacht, das war schön.

Was war schwierig für Sie?

Anfangs war die Hausordnung streng. Wir mussten immer die Haare hinter den Ohren tragen. Beim Essen durfte nicht geredet werden. Das hat sich nach dem zweiten Weltkrieg dann gelockert. Wir hatten lange eine geschlossene Pädagogik. Es musste immer alles abgeschlossen werden und man musste immer nachzählen, ob auch alle da sind. Und immer auf den Schlüsselbund aufpassen.

Wir durften keine Zuneigung zu den Mädchen zeigen, wir durften ihnen nicht so nah sein, wie wir wollten. Von ehemaligen Mädchen weiß ich, dass sie uns mochten, aber damals habe ich das nicht gemerkt. Und jeder Mensch braucht Menschen, die für einen da sind, egal wie man ist. Und jeder Erzieher ist selbst ein Mensch, die zwischenmenschlichen Beziehungen sind halt da.

Schwierig war auch, als wir im zweiten Weltkrieg für die Firmen Neff und Mellert arbeiten mussten. Da haben wir Teile

‘Kinder brauchen jemanden, der für sie ist’



‘Eigentlich sind sie noch zu jung.’ Und ich sagte: ‘Probieren Sie es halt mit mir’. Ich habe dann 40 Jahre dort gearbeitet, bis 1979.

Wie kamen Sie dazu, diese Aufgabe übernehmen zu wollen?

Ich war auf einer Freizeit bei einer großen Zeltmission. Und ein kleiner Prediger sagte zum Schluss: ‘Wer möchte sich heute für Christus entscheiden?’ Und ich bin aufgestanden, meine Freundin ist sitzen geblieben. Später dann bin ich zum Pfarrer Herrmann in Mosbach gegangen und habe ihn gefragt, wo ich in der Inneren Mission ar-

für Maschinengewehre gefeilt.
Der christliche Glaube war Ihre Motivation. Welche Rolle spielte er später in Ihrem Dienst?

Mit der Oberin Herrmann waren wir Mitarbeiterinnen jeden Mittag eine Stunde zum Gebet zusammen. Ohne den Glauben wären wir da auch nicht durchgekommen. Die Menschen, die zur Erziehung da waren – ich möchte über sie nicht richten – aber denen hat was gefehlt. Und viele gingen auch wieder. Das war nicht leicht.

Für die Mädchen haben wir immer Andachten gemacht, in der Kappelle. Die durften dabei auch sich melden und etwas sagen. Manche haben es aber auch nur über sich ergehen lassen. Es ist schwierig für manche Mädchen, an den guten Vater im Himmel zu glauben, wenn ihr Vater in der Familie nicht gut zu ihnen war. Und später, als die Kapelle abgerissen war, da sind wir sonntags immer zusammen in Bretten in die Kirche gegangen.

Und dann im Ruhestand bin ich auch immer zur Kirche gegangen und wurde dann noch als Älteste angefragt. Ich habe es mir lange überlegt, aber ich kann ja nicht nein sagen, das haben wir nie gemacht.

Haben Sie heute noch Kontakt zu ehemaligen Mädchen?

Ja, vereinzelt. Nach Singen z.B., oder Weil am Rhein, Ulm und Seckach. Die Tochter einer Ehemaligen ist Polizeimeisterin und eine weitere arbeitet hier im Altenstift. Ist das nicht schön? Mädchen, die sich damals in der Schule schwer taten, waren hin-



terher sehr lebensstauglich. – Jedes Kind geht einem nach, man will ja allen Menschen helfen, heute noch. Aber die heutige Jugend lebt da anders; das ist aber gar nicht verkehrt. Da lernen die Kleinen schon nein sagen.

Im Ruhestand habe ich dann beschlossen, mich nicht mehr um die Jugend zu kümmern. Aber dann hat eine Familie bei mir im Haus gelebt, da kam die kleine Tochter einfach zu mir und hat mit mir Kontakt aufgenommen. Und das hält bis heute noch, sie ist jetzt 14 und kommt mich noch besuchen. *Sie können heute auf ihr Lebenswerk zurückblicken. Wie würden Sie dieses Gefühl beschreiben?*

Ich denke gerne an Bretten. Ich habe die ganze Wandlung mitgekriegt. Die Oberin Herrmann war streng, aber mit viel liebevoller Ausstrahlung. Sie hatte alle im Griff, die Mädchen und die Mitarbeiter, sie war genial. Dann in der Zeit von Frau Dr. Polligkeit hat sich viel verändert. Die alten Häuser wurden abgerissen, darunter die Kapelle – das tat weh. Die Öffnung in den sechziger Jahren und bis zu den Herrmanns, das war schön. – Jeder hat es für seine Zeit richtig gemacht. Wir mussten das halt auch mitmachen. Wir Erwachsene haben mehr gelernt beim Erziehen, als die Kinder. Ich habe z.B. ver-

lernt, jemandem böse zu sein, das Ärgern habe ich auch verlernt. Es war kein Leichtes, aber ein interessantes Leben mit so vielen Menschen.

Was würden Sie dem Hohberg- haus zum 100-jährigen Jubiläum wünschen bzw. was würden Sie ihm für die Zukunft ins Stammbuch schreiben?

Glauben säen in die Jugend, das ist wichtig. Die Kinder wollen manchmal nichts hören, aber später kommen sie darauf zurück. Die Mitarbeiter sind heute auf der menschlichen Ebene den Kindern näher als wir damals. Kinder brauchen jemanden, der für sie ist. Und sie kommen nur zum Glauben über Menschen, die sie lieb haben. – Ich wünsche allen Mitarbeitern eine unerschütterliche Dienstfreude.

Erzählen Sie uns noch ein besonderes Erlebnis?

Einmal war ich in meiner Freizeit in Schwestertracht in der Kirche. Und eine Erzieherin war mit einer Gruppe Mädchen auch im Gottesdienst. Und da wollten dann zwei Mädchen mit mir zum Abendmahl gehen. Jetzt hatten die aber Jeans an mit roten Herzen hinten drauf. Zuerst dachte ich, was mach´ ich jetzt, da schauen doch alle ganz komisch. Aber dann sagte ich mir: Gott sieht nicht die roten Herzen auf der Jeans, er sieht das Herz an. Und wer sich an den roten Herzen stört, der hat seine Bibel nicht recht gelesen. gh



„...da würde ich jeder Zeit wieder hingehen“

Waltraud Kretschmer, geb. Mehlfeld, erzählt aus den Fünfziger Jahren im Mädchenheim

Frau Kretschmer, Sie haben im Mädchenheim Bretten gelebt. Wann war das?

Ich bin mit 15 Jahren nach Bretten gekommen, das war 1953. Damals hieß ich noch Mehlfeld. Aber ich war nicht schwererziehbar. Meine Mutter musste ins Gefängnis und da wurden wir Kinder alle verteilt in verschiedene Heime.

ner Eins bestanden.

Wie war Ihre Beziehung zu den Schwestern?

Die war gut, ich war sehr gerne bei ihnen. Nur einmal musste ich den ganzen Tag im Zimmer bleiben, weil ich keine Rote Beete gegessen habe. Das war schlimm. Und die Zimmertür hatte einen elektrischen Kontakt, wenn man da die Tür aufge-

Später kam ich in die Landwirtschaft auf den Störrhof nach Knittlingen zu Schwester Hedwig. Da war es zwar grundsätzlich etwas lockerer, man durfte aufs Feld und in die Stadt zum Milch Ausliefern. Dabei konnte man auch mal in den Ausgang gehen. Aber es hat mir im Heim doch besser gefallen. Auf dem Störrhof durfte man nicht einmal

mit einem Buben reden, da hat man schon Strafen gekriegt. Ich bin dann immer zu den Schwestern in Bretten gegangen und habe gefragt, ob ich nicht wieder kommen dürfte. Aber die sagten, ich sollte doch auf dem Störrhof bleiben.

Wie ging Ihr Leben weiter, als Sie Bretten verlassen haben?

Ich bin nach Gemmingen auf einen Bauernhof gekommen als Arbeiterin für 50 DM pro Monat. Da war ich drei Jahre lang,



Waltraud Kretschmer mit ihrer Enkelin Tamara

War das schlimm für Sie, ins Heim zu kommen?

Ja, am Anfang schon. Weil halt die ganze Familie auseinander gerissen wurde. Meine Geschwister kamen in andere Heime und ich nach Bretten.

Das Mädchenheim war damals noch geschlossen. Wie ging es Ihnen damit?

Ja, das war ganz streng. Wir durften nie alleine weg, immer nur mit einer Schwester zusammen. Aber es war trotzdem schön. Ich war anfangs im Bügelraum, später in der Waschküche und im Nähzimmer. Wir haben ja besonders für die Ärzte die Wäsche gemacht. Wir haben immer gesungen, auch bei der Arbeit. Da kam man gar nicht so ins Nachdenken. Und den Bügelkurs hab ich mit ei-

macht hat, hat es bei der Schwester gleich geklingelt. - Aber sonst hatte ich schon mehr Freiheiten, durfte später auch mal mit jüngeren Kindern zum Arzt in die Stadt gehen.

Was war das Schönste für Sie in Ihrer Zeit in Bretten?

Das Singen und das Flöten, mit den Kindern der 'Vogelweide' (Schule) spielen und die Ausflüge zum Neusatzturm. Wir sind gewandert, haben uns ins Gras gesetzt und haben gesungen. Ich habe auch gerne in der Bibel gelesen und Lieder aus dem Gesangbuch gesungen. Und im Gottesdienst Flöte spielen, vor allem an Weihnachten, da war es am schönsten. Die Weihnachtsgeschichte habe ich auswendig gelernt.

Was war schwierig für Sie?

dann bin ich wieder nach Karlsruhe zu meiner Schwester gezogen. Da habe ich in der Gastronomie gearbeitet und später in der Altenpflege; und jetzt pflege ich meinen Mann.

Auf dem Bauernhof in Gemmingen hat es mir nicht gefallen. Ich habe da immer die Kühe melken müssen. Und im Winter musste ich noch zur Nachtschicht in eine Firma und morgens gleich in den Stall. Und streng waren die zu mir. Ich durfte nie weggehen, ins Kino oder zum Tanzen. Und für's Haare Schneiden wurde ich auch bestraft. Mein Zimmer war sehr kalt, im Winter habe ich manchmal im Stall geschlafen, weil es da wärmer war. Im Heim bei den Schwestern hat es mir viel besser gefallen, da würde ich jeder Zeit wieder hin-

gehen, sogar heute noch, aber die Schwestern sind ja nicht mehr da. Ich habe sie später immer wieder besucht, bei jedem Fest war ich da und habe gefragt, ob ich wieder kommen darf.

Gibt es etwas, von dem Sie sagen, das habe ich in Bretten gelernt?

Ja, das Nähen, Stricken, Stopfen, Kochen, aber auch das Behalten, das ruhig Sein, die Nerven zu behalten. Die Jugend heute hat ja keine Nerven.

Haben Ihre Kinder etwas davon gespürt, dass ihre Mutter im

Heim erzogen wurde?

Eine Tochter: Nein, unser Vater war viel strenger zu uns. Mama war ganz normal, sie hat



uns freie Hand gelassen bei Entscheidungen. Und die Kinder kommen alle gerne zu Besuch. Ich wohne ja im Haus, aber die anderen kommen immer mal vorbei.

Sie haben eine große Familie?

Ja, ich habe sieben Kinder und

neun Enkel. Wenn die da sind, dann ist Leben im Haus.

Was würden Sie dem Hohberghaus zum 100-jährigen Jubiläum ins Stammbuch schreiben?

Dass es gute Fortschritte macht und bleibt, wie es ist. gh

'...an Weihnachten, da war es am schönsten'

Zu Besuch im alten zu Hause



Esther, wann hast du im Hohberghaus gelebt?

Von 1994 bis 2000, wenn man das Betreute Wohnen noch mit einrechnet.

Und was machst du beruflich?

Im Mai habe ich meine Abschlussprüfung als Automobilkauffrau bei einem großen Pforzheimer Autohaus. Ich habe ja hier den Hauptschulabschluss gemacht und dann die Mittlere Reife in der Berufsfachschule für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik.

Wie siehst Du Deine Zeit im Hohberghaus im Rückblick?

Das war echt super. Ich war drei Jahre in der Esche, das war ein super Team. Es ging natürlich nicht immer reibungslos, ich musste mich erst mal einfangen. – In der Flieder war's gut mit Bianca und im Einzelwohnen mit Nicole. Jetzt wohne ich alleine in Pforzheim. Demnächst will ich mit einer Bekannten zusammenziehen.

Bereust du, dass du im Heim warst?

Absolut nicht, kein bisschen.

Was war daran gut?

Ich habe mein Leben in den Griff gekriegt. Die Lehrer haben sich um einen gekümmert und die Betreuer auch.

Gehst du mit deiner Heimvergangenheit offen um?

Einige von meinen Bekannten wissen es, in der Firma erzähle ich es aber nicht.

Was war nicht so gut im Heim?

Manchmal musste man mit Leuten zusammenleben, die sich nicht anpassen wollten, das war schwierig. – Und ich habe alles zu schnell gemacht, manche Entscheidungen zu schnell gefällt. Mehr mit dem Kopf als mit dem Bauch. Heute würde ich das langsamer machen.

Was ist Dir noch wichtig?

Es ist nicht immer gut, Jugendliche in der Familie zu lassen. Die brauchen Schutz und Geborgenheit. Besonders Mädchen mit Missbrauchserfahrungen darf man nicht in der Familie lassen, in der sie verletzt wurden. gh

Anfang der Siebziger Jahre im Gruppendienst

Gertrud Gropp, geb. Berecz, erzählt aus ihrer Dienstzeit im Mädchenheim



Frau Gropp, Sie sind ursprünglich aus Österreich, man hört es noch ein bisschen. Wie sind Sie zum Mädchenheim nach Bretten gekommen?

Ich kam 1969 zu einer Informationsveranstaltung von Fritz Winter hier ins damalige Mädchenheim. Ich kannte ihn vom Kloster Kirchberg und er hielt eine Informationsveranstaltung für die Mädchen und Mitarbeiterinnen über Familie, Ehe, Sexualität. Und die Mädchen hatten Fragen vorbereitet zu diesem Thema. Die Psychologin Frau Frank hat mir dann das ganze Heim gezeigt, es war ja damals noch ganz geschlossen, die alten Gebäude standen teilweise noch... ja, so hab ich das Heim kennen gelernt.

Was hatten sie vorher gemacht?

Ich war Gemeindegewerkschaftsleiterin mit Tracht in Wien und habe dort zehn Jahre unter anderem evangelische Jugendarbeit gemacht. Dann habe ich 1970 ein Aufbaustudium in Reutlingen angefangen. Und im Herbst '71 kam ich dann ins Mädchenheim zu einem Praktikum, bei Frau Laut in der Ahorn.

Wie war das damals im Praktikum?

Es waren noch ganz geschlossenen Gruppen, als ich angefangen habe, mit 12 Mädchen, einer hauptamtlichen Mitarbeiterin und einer zusätzlichen

Kraft. Wir hatten einen großen Schlüsselbund und mussten immer alles abschließen. Donnerstags und Freitags gab es die Wäsche. - Weihnachten hab ich auch hier verbracht. Die Mädchen kamen ja von sehr weit her und kamen oft aus Familien, die das Feste Feiern so nicht kannten. Deshalb haben wir hier richtig schön gefeiert. Das Weihnachtsfest wurde auf der Gruppe gefeiert. Davor haben alle zusammen in der Kapelle die Weihnachtsgeschichte von Max Drischner gesungen, und am zweiten Weihnachtstag durften die Mädchen heimgelassen werden.

Und wie ging es dann für Sie beruflich weiter?

Nach dem Abschluss meines Studiums bin ich dann zum Anerkennungsjahr wieder hierher gekommen. 1972 begann dann langsam die Öffnung: Ich habe mal vergessen, die Fenster abzuschließen. Das gab dann gleich eine große Diskussion in der Erzieherkonferenz. Und nach langem Hin und Her wurde beschlossen, dass die Fenster von

Montag bis Freitag bis 18 Uhr offen bleiben dürfen. - Und ich habe mal eine Schnitzeljagd gemacht mit den Mädchen. Wir waren zwei Stunden unterwegs im Burgwäldle mit 12 Mädchen und ich war mir sicher, dass ich auch mit allen wieder zurückkomme. Aber bei der Rückkehr wurde erst mal genau kontrolliert, ob auch wirklich noch alle da sind.

Sie haben dann in der „Linde“ gearbeitet?

Ja, im August 1974 durfte ich dann die „Linde“ eröffnen, die erste halboffene Gruppe. Die Mädchen auf der Linde konnten draußen zur Schule gehen oder eine Ausbildung machen. Sie mussten aber die geschlossenen Gruppen durchlaufen haben, um auf die Linde zu kommen. Die Mädchen hatten dann auch Ausgang, sie waren ja eh draußen zur Schule, und durften auch Freunde mit auf die Gruppe bringen, wenn sie länger fest zusammen waren. Es gab dann ein Punktesystem, das wurde auf der Linde entwickelt und später für die anderen Gruppen übernommen. Aber die Mädchen, die neu ins



Heim kamen, mussten erst mal viel Geborgenheit erfahren. Das hat damals bei der allgemeinen Öffnung nicht immer geklappt.

Sie machen heute Reittherapie für Kinder und Jugendliche. Wie kamen Sie dazu?

Im Dezember '74 habe ich vom Kloster Kirchberg zwei Pferde erhalten. Die standen dann im Mädchenheim im Stall. Ich hatte immer schon im Kopf, mit den Mädchen therapeutisches Reiten zu machen. Ja und '77 bin ich dann nach Rinklingen gezogen mit meinem Mann und den Pferden. Und da kamen dann immer die Mädchen und später auch die Tagesgruppenkinder zu Therapiestunden nachmittags zu mir in den Stall.

Was war das Schönste in ihrem Dienst?

Die ganze Zeit war nicht schlecht. Wir hatten einen großen Zusammenhalt unter den Mitarbeitern, eine gute Atmosphäre. Und wenn man noch

heute jemanden trifft, ist das immer sehr schön. - Schön war auch, als wir das 'Du' einführten auf der Gruppe. Ich hatte damals wegen Krankheitsvertretung sehr viel Dienst mit tausend Überstunden und da haben sich die Mädchen manchmal verplappert und mich mit meinem Vornamen angeredet. Wir haben das dann besprochen und ausprobiert, nur auf einer Gruppe und erst nach einer gewissen Probezeit. Es war ein sehr herzliches und gutes 'Du'.

Erzählen Sie uns noch ein besonderes Erlebnis?

Damit nicht heimlich geraucht wurde, gab es für die, die Rauchen wollten, eine Schachtel Zigaretten in der Woche vom Taschengeld. Die Schachtel war

aber unter Verschluss mit dem Namen drauf, und nach jedem Essen gab es eine Zigarette.

Aber es gab kein Feuer für alle, sondern nur eine Kerze, an der man sich die Zigaretten angezündet hat. Ja und Sonntags gingen wir immer mit der ganzen Gruppe in den Gottesdienst in der Stadt. Wir sind da immer zu je zwei hinmarschiert, eine Mitarbeiterin vornweg und eine hinterher.

Haben Sie heute noch Kontakt zu ehemaligen Mädchen?

Ja, eigentlich rufen noch recht viele an und manche begleite ich auch noch auf diesem Weg. Und beim Ehemaligentreffen gibt es immer ein großes Hallo. gh

Benefizkonzert mit Thomas Rothfuß u. a.

Brettener Künstler haben sich bereit erklärt, anlässlich des Jubiläums des Evang. Hohberghauses ein Benefizkonzert zu geben. Thomas Rothfuß, ehemaliges Mitglied der 'Schäfer', ist jetzt auf Solopfad als Rockpoet - zusammen mit der Sean Treacy Band, die ihn begleitet. Er initiierte diese Idee zusammen mit Eileen Hans von der Parfümerie Stephan, und weitere Musiker wie Zeze Miranda und Dr. Lerner schlossen sich an. Am Samstag, den 14. September, dem Vorabend zum Brettener Europafest, wird auf dem

Marktplatz ohnehin eine große Bühne stehen. Oberbürgermeister Metzger übernimmt die Schirmherrschaft und seine Stellvertreterin, Frau Knaus, kümmert sich tatkräftig um die Durchführung des Ganzen. Die am Europafest beteiligten Vereine sorgen für die Bewirtung und der Karlsruher Radiosender 'Die Welle' übernimmt die überregionale Werbung, während mit der Brauerei Höpfner ein Sponsor für die Plakatwerbung gefunden wurde. Die Künstler verzichten auf ihre Gage, damit der gesamte Erlös dem Hohberghaus zukommen kann. Im Vorprogramm werden auch junge Talente aus dem Hohberghaus auftreten. Offen sind jetzt nur noch die Kosten für Beschallung und Licht in Höhe von ca. 1800 €. Zur Übernahme dieser Kosten sucht das Hohberghaus noch Sponsoren, die damit auch öffentlichkeitswirksam diese Veranstaltung präsentieren oder unterstützen können. Der Erlös dieses Konzertes wird für die Anschaffung neuer Fenster für die alten Gebäude im Hohberghaus verwendet, welche seit fast 100 Jahren ihren Dienst tun.

Spendenkonto: Evang. Hohberghaus Bretten, Sparkasse Kraichgau, BLZ: 66350036, Kto.Nr: 05000196. gh



Eine Chronik

"... fürs Erdenleben und Himmelreich"

So lautet der Titel einer Chronik über einhundert Jahre Hohberghaus. Sie ist eine Dokumentation authentischer Texte aus Jahresberichten und Weihnachtsrundbriefen, denen Zeitzeugnisse fremder Quellen zur Seite gestellt wurden. Auf eine kommentierende Bewertung wurde bewusst verzichtet. Die Quellen sprechen von Widersprüchen und widerstreitenden Empfindungen. Sie beginnen 1902 mit dem Gegensatz zwischen "Liebe und Zwang" und enden 100 Jahre später mit dem Spannungsverhältnis zwischen "Liebe und Grenzen", möglicherweise nur ein moderneres Wort für ein altes Begriffspaar. Wie ein elektrisches Spannungsfeld seine Energie aus zwei Gegenpolen gewinnt, so durchziehen solche Kraftfelder die gesamte Geschichte der Einrichtung. Sie haben ihren Ursprung im Verhältnis zwischen dem "an Gott gebundenen Gewissen" und den "Forderungen unserer Zeit".

Diese Chronik ist ab Juni in der Buchhandlung Kolibri in Bretten erhältlich oder kann direkt beim Hohberghaus bestellt werden - zum Preis von 14 € u/h/gh

Religion im Evangelischen Hohberghaus

Der Name des Trägervereins, 'Badischer Landesverein für Innere Mission', ist schon ein Zeichen dafür, dass die Arbeit im Hohberghaus auch aus dem Glauben motiviert ist. Allerdings darf man sich von dem Begriff Mission nicht vorschnell täuschen lassen. Die Innere Mission hat sich dem diakonischen Handeln verschrieben. Und in einer der Gründungsschriften heißt es: 'Eine Anstalt darf... kein Gewächshaus frommer Gefühle werden, auch wenn sie noch so gut gemeint sind. Sie muss vielmehr einer Baumschule gleichen, in der treue Arbeit wetterfeste Pflanzen erzieht, die Frost und Hitze auf freiem Felde ertragen und überwinden.' Diese Grundlage hat sich bis heute erhalten, was sich darin zeigt, dass Religion im Hohberghaus immer etwas praktisches hat. Sie gehört zum alltäglichen Leben und muss aber diesem auch standhalten, auch in heftigen Krisenzeiten. Und dies ist keine leichte Anforderung.

urteilt werden. Was dann aber nicht heißt, dass der Glaube nicht Thema des Unterrichts ist. Gerade nach der Darstellung verschiedener Glaubensvorstellungen kommt zwangsläufig die Frage an den Lehrer: 'Und was glauben Sie?' Wenn der Glaube nicht verordnet und kontrolliert wird, ist er ein interessantes Lebensfeld. Wenn der Lehrer nach seinem Glauben gefragt wird, ist er gefragt und muss sich nicht aufdrängen.

Konfirmation und Firmung: Der Konfirmandenunterricht wird im Hohberghaus selbst angeboten. Eine meist kleine Gruppe hat den Vorteil, die Glaubens Themen auch in Verbindung mit eigenen, oft auch schmerzlichen Erfahrungen besprechen zu können. In der Regel vereinbart die Gruppe Schweigepflicht für alle persönlichen Belange und errichtet damit einen Schutzraum, der positiv das Klima der Konfirmandenzeit bestimmt. Die Gottesdienste zur Konfirmation werden zusammen mit der Konfirmandengruppe der Lutherpfarre in Bretten vorbereitet und gefeiert. Auch die Freizeiten werden meist zusammen gestaltet. Und das

Fest zur Konfirmation wird dann entweder in der eigenen Wohngruppe oder zusammen mit anderen Konfirmanden des Hauses im großen Saal gefeiert. Dazu kommen dann auch die Eltern und Verwandten, und auch Freunde können mitfeiern. Ähnliches gilt für die Firmung, nur dass die Firmlinge den Unterricht bei der katholischen Pfarrgemeinde besu-



Weihnachtsgottesdienst 2001

chen. Aber auch hier ist die Zusammenarbeit sehr gut, die Jugendlichen werden sehr intensiv begleitet und bei der Feier zur Firmung sind manchmal sogar der katholische Pfarrer, der Pastoralreferent sowie Taufpaten und deren Partner dabei und geben mit ihrem Mitfeiern dem Ganzen die Atmosphäre einer gelungenen Integration.

Gottesdienste: Die Gottesdienste im Hohberghaus haben eine ganz eigene Prägung. Immer schon waren szenische Darbietungen wichtig, die das Leben plastisch in den Gottesdienst hineinholen. In den letzten Jahren haben sich besonders die Weihnachtsgottesdienste zu einem großen Fest entwickelt, bei dem jeder gerne dabei sein und sogar mitwirken möchte. So kommen in der Regel zum Thema des Gottesdienstes aus allen Bereichen einzelne Beiträge, die dann zusammen ein sehr lebendiges Bild von dem alltäglichen Leben ergeben. Ein Mädchen liest ein selbstverfasstes Gedicht, das als vollwertige Lesung durchgeht. Ein Junge singt zur Gitarre ein selbstgeschriebenes Lied, das die Sehnsucht nach Geborgenheit spiegelt. Das Lehrerkollegium führt in Verkleidung die Weihnachtsgeschichte vor – Krippenspiel einmal anders. Die Musik-AG und der Gitarrenkurs begleiten die Lieder und der Pfarrer bastelt aus dem allem mit liturgischen Verknüpfungen und zielgruppengerechter Verkündigung einen



Konfirmation 2002

Religionsunterricht ökumenisch: Protestanten, Katholiken, Orthodoxe, Muslime... alle in ein und demselben Religionsunterricht? Das geht tatsächlich und hat bedeutende Vorteile. Die oft vorhandenen Vorbehalte gegen Kirche sind leichter zu entkräften. Den Schülern wird klar, dass sie nicht nach ihrem Glauben be-

Gottesdienst, der dann bei den Kindern und Jugendlichen nicht nur natürliche Aufmerksamkeit findet, sondern auch Freude weckt, die große Gemeinschaft erlebbar macht und vielleicht auch ein bisschen Trost spendet.

Lieder: Es fällt schon auf, dass die Lieder, die im Hohberghaus zu Hits werden, häufig etwas mit Geborgenheit zu tun haben. Neben dem Lied 'Von guten Mächten', das seit den 60er Jahren zu dem Standardprogramm vieler Gottesdienste gehört, wurde das Lied 'Bewahre uns, Gott', in dem um Bewahrung und Geborgenheit gebetet wird, bald nach seiner Entstehung ein Renner im Haus. Solche Lieder sind eine Möglichkeit, unausgesprochenen Wünschen und Bedürfnissen Ausdruck zu geben und diese geradezu gemeinschaftlich zu zelebrieren. Im Erfolg dieser Lieder wird auch deutlich, worin die größte Anforderung an den



Friedensaltar

Glauben besteht. Die Vermittlung von Geborgenheit, aber auch die Bewältigung von schwierigen Erfahrungen. Menschen, deren Erfahrungen nicht im Glauben verarbeitet werden können, lehnen oft auch deshalb den Glauben ab.

Kirchentage: Evangelische wie katholische Kirchentage sind gute Möglichkeiten, Kirche sowohl in jugendgemäßer Form, als auch als große Bewegung zu erleben. Regelmäßig nahm in den letzten 15 Jahren jeweils eine Gruppe von Jugendlichen am Kirchentag oder Katholikentag teil und kam meist ganz begeistert davon zurück. Beim Kirchentag in München 1993 konnten die Mädchen der Musik-AG sogar als Begleitchor einer Band

aktiv teilnehmen und den Kirchentag aus der Sicht der Aktiven betrachten. Wichtigstes Ergebnis

ist oft die Erkenntnis, dass Kirche sich um aktuelle und brennende Themen kümmert und auch jugendlich und zeitgemäß sein kann.

Beten:

Der Religionsunterricht beginnt in der Förderklasse immer mit einem Gebetskreis, in dem die Kinder die Möglichkeit haben, auch persönliche Sorgen zu äußern. Dabei wird frei gebetet. Die Gebetsanliegen reichen vom Frieden in der Welt über einen Anruf von Mama bis zur Genesung des Meerschweinchens. Dabei achtet die Lehrerin darauf, dass kein Anliegen lächerlich gemacht wird und dass auch keiner zum Beten gezwungen wird. Vielleicht nehmen deshalb die Kinder dieses Ritual so gerne an. Bei besonderen Anlässen, wie dem 11. September oder dem Golfkrieg wurden gemeinsame Friedensgebete für die ganze Schule gefeiert, weil das Bedürfnis nach Besinnung und Ruhe greifbar war.

Viele Kinder und Jugendliche im Hohberghaus kommen aus einem eher kirchendistanzierten Umfeld. Der Bezug zum christlichen Glauben ist daher in der Regel gering. Und selbst Jugendliche, die aus einem gläubigen Umfeld kommen, haben zum Teil schwierige Erfahrungen gemacht, die ihnen das Glauben schwer

machen. Der Kirche stehen sie sehr vorsichtig gegenüber, weil diese als Moralinstanz gilt und sie es nicht ertragen können, dass ihnen jemand ihre Schuld vor-

hält; dies tun sie schon selbst und leiden sehr darunter. Das bedeutet, dass oft sehr große

Gebetskreis



Hindernisse überwunden werden müssen, um einen neuen Bezug zum Glauben zu ermöglichen. Dazu müssen neue Beziehungen wachsen und tragfähig werden. Das Kind muss erst ein grundlegendes Vertrauen (wieder-) aufbauen, bevor man auf so einem intimen Feld, wie dem persönlichen Glauben, weiterkommen kann. Schnelle Missionserfolge sind hier nicht zu erwarten. Hier ist ganz viel Geduld gefragt und Leidensfähigkeit, denn der eigene Glaube des Erziehenden wird oft hart hinterfragt.

'Warum hat Gott gerade bei mir das alles zugelassen, warum hilft er den einen, und den anderen nicht?' fragte eine Konfirmandin. Und sie hat diese Frage nicht gestellt, um den Glauben ad absurdum zu führen, sondern um wirklich für sich eine Antwort zu finden. Eine solche Antwort ist nur tragfähig zusammen mit der neuen Erfahrung, dass Gott auch ihr hilft – und das braucht viel Zuwendung und Geduld. gh



...beim Schulgottesdienst

Musik im Hohberghaus

Lieder und Musik spielen eine große Rolle im Leben der Kinder und Jugendlichen im Hoh-

Jahren haben die Flötenkreise vergangener Zeiten der Musik-AG und dem Gitarrenkurs Platz gemacht.

In der Musik-AG wird so ziemlich alles gesungen, was Laune macht: von neuen geistlichen Liedern bis zu Oldies und Hits der aktuellen Pop-Szene. Und bei jeder Gelegenheit gibt es einen Auftritt. Ob bei Gottesdiensten, Festen oder Geburtstagen, jede Veranstaltung

erhöht die Motivation und den Spaßfaktor. Und auf Tour war die Musik-AG auch schon mal, so übers Wochenende durch befreundete Kirchengemeinden. Der Gitarrenkurs ist eher was für die musikalischen Solisten. Sich selbst beim Singen auf der Gitarre begleiten oder abrocken wie ein Pop-Star, das hat was. Und im Gruppenunterricht macht auch das Zusammenspiel Spaß. Und wenn man ein paar Lieder drauf hat, kann man schon bei der nächsten Veranstaltung in der Begleitband der Musik-AG mitspielen. Das ist dann ziemlich aufregend und gar nicht leicht, da muss man taktfest sein.

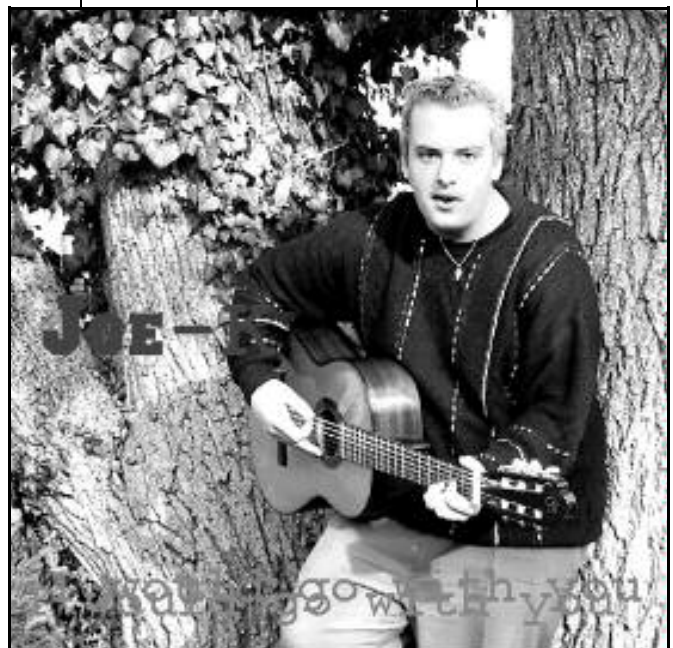
Und aus dieser Musik-Szene im Hohberghaus haben sich in den letzten beiden Jahren zwei Talente entwickelt. Leyla:-T fiel schon immer allen mit ihrer sanften und einfühlsamen Stimme auf. Und Talent zum effektvollen Auftritt hat sie auch. So hat sie sich nach einigen Jahren Chorarbeit daran gewagt, Lieder als Solistin zu interpretieren. Bei jeder Gelegenheit präsentierte sie einen neuen Song. Auch

bei Veranstaltungen in Heidelberg, Mannheim und Hockenheim testete sie ihr Talent. Inzwischen liegt eine CD mit drei von ihr gesungenen Pop-Songs vor.

Ein unglaubliches Talent, seine eigenen Liedtexte zu schreiben und dazu auch noch die Musik zu komponieren, hat Joe-K, wie er sich im Synonym nennt. Schon nach einem guten Jahr Gitarrenunterricht bastelte er seinen ersten eigenen Song – und alle waren begeistert, Mitschüler wie auch Lehrer. Nach drei Jahren hat er nun etwa 10 eigene Lieder geschrieben und singt sie zur Gitarre bei allen sich bietenden Veranstaltungen. Und er erhält regelmäßig sehr ermutigende Rückmeldungen. Auch er hat vor kurzem zusammen mit seinem Gitarrenlehrer seine erste Single-CD aufgenommen und schreibt immer weiter an neuen Songs, die auch textlich sehr ausdrucksstark sind. Als Beispiel ist anbei ein Liedtext im Auszug abgedruckt. Die CDs von Leyla:-T und Joe-K sind in der Wanderausstellung zu hören, und live wird man sie bei dem Benefizkonzert am 14.09.02 auf dem Brettener Marktplatz erleben können. gh

**„Ich steh zu dir
für immer
Ich bin allein in
meinem Zimmer
Ich denk´ jeden
Tag an Dich
Was tu´ ich für
dich?“**

berghaus. Musik ist wichtig bei der Identitätsfindung. Deshalb muss sie auch mal laut aus dem Fenster dröhnen, um allen zu zeigen, diese Musik gefällt mir, und keine andere. Aber auch selbst singen und spielen ist sehr wichtig, um seine Gefühle auszudrücken, ohne dass man gleich darüber reden muss. So sind Lieder, die Geborgenheit vermitteln und zum Thema haben, die Dauerbrenner. Zum Beispiel das Lied „Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr“ von Dietrich Bonhoeffer. Es wird nun schon seit den 60er Jahren im Haus gesungen und immer wieder von einer Generation nach der anderen geliebt und geschmettert, besonders in der emotionsbeladenen Weihnachtszeit. In dieses Lied denken sich die Kinder all ihre Sehnsüchte nach einer intakten Familie, nach Liebe und Geborgenheit. Musik machen im Hohberghaus ist ganz besonders Gefühlssache. Da geht es nie um Leistung oder Perfektion, aber immer um Spaß und Unterhaltung. In den letzten



Aktuelle Angebotsformen im Evang. Hohberghaus **April 2002**

Stationäre Jugendhilfe intern	Stationäre Wohngruppe Ahorn für Mädchen, 8 Plätze	Stationäre Wohngruppe Lärche für Mädchen, 8 Plätze
	Wohngemeinschaft Eiche für Mädchen, 4 Plätze	Wohngemeinschaft Flieder für Mädchen, 4 Plätze
	Einzelwohnen für Mädchen, 4 Plätze	
Stationäre Jugendhilfe extern	Außenwohngruppe Sprantal für Jungen und Mädchen 9 Plätze	Erziehungsstellen für Jungen und Mädchen 8 Plätze
	Betreutes Wohnen für Jungen und Mädchen 8 Plätze	Außenwohngruppe für Mädchen (in Planung)
Teilstationäre Jugendhilfe intern	Tagesgruppe 1 für Jungen und Mädchen 8 Plätze	Tagesgruppe 2 für Jungen und Mädchen 8 Plätze
	Tagesgruppe 3 für Jungen und Mädchen 8 Plätze	Tagesgruppe 4 für Jungen und Mädchen 8 Plätze
	Tagesgruppe 5 für Jungen und Mädchen 8 Plätze	Tagesgruppe 8 für Jungen und Mädchen 4 Plätze
	Tagesgruppe 10 für Jungen und Mädchen 6 Plätze	
Teilstationäre Jugendhilfe extern	Tagesgruppe 6 in Berghausen für Jungen und Mädchen 8 Plätze	2 Tagesgruppen 7 + 9 in Königsbach für Jungen und Mädchen 2 x 4 Plätze
Ambulante Jugendhilfe intern und extern	Intensive Soz.päd. Einzelbetreuung für Jungen und Mädchen, 20 Plätze	Soz.päd. Familienhilfe für Familien, 13 Familien
	Soziale Gruppenarbeit für Jungen und Mädchen, 15 Plätze	
Hohbergschule intern	Grundschule für Erziehungshilfe für Jungen und Mädchen ca. 25 Plätze	Hauptschule für Erziehungshilfe für Jungen und Mädchen ca. 70 Plätze
	Förderschule für Erziehungshilfe für Jungen und Mädchen ca. 15 Plätze	
Hohbergschule extern	Außenstelle i. d. Niefernburg für Mädchen ca. 24 Plätze	Ausgelagerte Klasse im Sperlingshof für Jungen und Mädchen ca. 24 Plätze
Berufsausbildung intern	Hauswirtschafterin im Städtischen Bereich für Mädchen 6 Plätze	Hauswirtschaftshelferin für Mädchen 6 Plätze

Geschichtlicher Abriss 1902 - 2002

Vom Mädchen- und Frauenheim Bretten zum Hohberghaus Bretten

- | | | | |
|-------|--|--|---|
| 1902 | Einweihung Stammhaus "Eben-Ezer" unter Anwesenheit der Großherzogin Luise von Baden. Die 60 Mädchen und Frauen arbeiten in verschiedenen haus- und landwirtschaftlichen Betrieben des Heims und erhalten Fortbildungsunterricht. | "Hohbergschule" mit den Bildungszielen Sonderschule und Hauptschule staatlich anerkannt. | |
| 1905 | Einweihung des Waschhauses (Dampfwäscherei) | 1969 | Einweihung Gruppenhaus und Schulhaus. |
| 1906 | Erweiterung Oekonomiegebäude | 1971 | Das Frauenheim Berghausen wird vom Mädchenheim abgetrennt. |
| 1913 | Einweihung der vier Häuser "Bethel", "Bethesda", "Emmaus" und "Siloah" unter Anwesenheit der Großherzogin Hilda von Baden. In sechs Gruppen ("Familien") leben je weils 20 Mädchen und Frauen; die neuen Häuser verfügen ausschließlich über Einzelzimmer. | 1972 | Die Einjährige Hauswirtschaftliche Sonderberufsfachschule wird staatlich anerkannt. |
| 1914 | Während des Ersten Weltkriegs wird das Haus | 1973 | Abriss der Häuser Eben-Ezer und Siloah |
| -1918 | "Bethesda" für ein Lazarett beschlagnahmt. | 1973 | Eröffnung der ersten Wohnheimgruppe für Mädchen, die eine öffentliche Schule oder eine Berufsausbildung absolvieren. |
| 1914 | Im Haus "Emmaus" wird ein Mütter- und Kinderheim eingerichtet. | 1975 | Der Störrhof – Landwirtschaft und Frauenheim – wird vom Mädchenheim abgetrennt. |
| -1922 | | 1976 | Einweihung Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude |
| 1926 | Der Störrhof in Knittlingen – Landwirtschaft und Wohnheim – wird Zweiganstalt des Mädchenheims. | 1977 | Einweihung von zwei Gruppenhäusern |
| 1930 | Beginn des Schulunterrichts und hauswirtschaftlicher Kurse für alle Mädchen und Frauen. | 1977 | Abriss des Hauses "Bethel", des Oekonomiegebäudes und des Waschhauses |
| 1930 | Im Haus "Bethesda" wird unter fachärztlicher | 1978 | Beginn "Betreutes Wohnen" für junge Frauen in Bretten, ab 1986 auch in der Umgebung. |
| -1945 | Leitung eine Beobachtungsabteilung für jugendliche Mädchen eingerichtet. | 1979 | Die Berufsausbildung zur Hauswirtschafterin und Hauswirtschaftstechnischen Helferin wird staatlich anerkannt. |
| 1932 | Einweihung Spiel- und Sportplatz | 1980 | In Zusammenarbeit mit anderen Trägern werden Mädchen in sog. Männerberufen ausgebildet. |
| 1935 | Das ehemalige Mütter- und Kinderheim Berghausen wird Frauenheim und Zweiganstalt des Mädchenheims Bretten. | -1986 | |
| 1935 | Eröffnung der ersten Gruppe für schulpflichtige Mädchen ("Vogelweide"). | 1982 | Einweihung der Mehrzweckhalle und des Sportplatzes |
| 1939 | Während des Zweiten Weltkriegs werden fast | 1984 | Eröffnung der Wohngemeinschaften "Eiche" und "Flieder" für je vier jugendliche Mädchen. |
| -1945 | alle Gebäude beschlagnahmt, um Soldaten, Krankenabteilungen und Behörden unterzubringen. Die Mädchen werden zeitweise evakuiert. | 1985 | Eröffnung der Intensivgruppe "Buche" für sechs Mädchen; sie wird wegen mangelnder Nachfrage 1993 wieder geschlossen. |
| 1945 | Im Mädchenheim finden Tagungen, Lehrgänge und Rüstzeiten statt: die 1. und 2. Landessynode, "Melancthonkurse" zur Vorbereitung auf eine soziale Ausbildung sowie Rüstzeiten für verschiedene Gruppen aus Westdeutschland. | 1988 | Eröffnung der ersten Tagesgruppe für acht schulpflichtige Jungen und Mädchen. Bis 2001 werden neun weitere Tagesgruppen eröffnet. |
| -1950 | | 1991 | Einweihung Kinderwohnhaus "Arche Noah" in Sprantal für neun Jungen und Mädchen aus der Region. |
| 1955 | Eröffnung der ersten heilpädagogischen Gruppe, die 1960 um eine weitere Gruppe erweitert wird – für insgesamt 20 schulpflichtige Mädchen. | 1992 | Das "Evangelische Mädchenheim Bretten" wird in "Evangelisches Hohberghaus Bretten" umbenannt. |
| 1956 | Die hauswirtschaftlichen Kurse werden zu einer "Hauswerkprüfung" zusammengefasst, die als "Private Hauswirtschaftsschule im Mädchenheim Bretten" genehmigt wird. | 1996 | Einweihung der Tagesgruppe "Schatzinsel" in Berghausen für acht schulpflichtige Kinder. |
| -1971 | | 1999 | Eröffnung einer Tagesgruppe in Königsbach für acht schulpflichtige Kinder. |
| 1962 | Die Gruppen werden in Wohn- und Arbeitsgruppen getrennt. | 2000 | Eröffnung der ersten "Erziehungsstelle": Erziehung in der Familie einer Fachkraft im Dienstauftrag des Heims für einzelne Kinder. |
| 1963 | Einweihung Freischwimmbad; es wird 1996 aus Kostengründen eingerissen. | 2000 | Beginn der "Sozialpädagogischen Familienhilfe" zur Unterstützung von Familien in ihren Erziehungsaufgaben. |
| 1969 | Die bisherige "Heimvolksschule" wird als | 2000 | Beginn der "Intensiven Sozialpädagogischen Einzelbetreuung" zur individuellen Unterstützung von Jugendlichen. |
| | | 2001 | Beginn der "Sozialen Gruppenarbeit" für acht Kinder und Jugendliche in der Stadt Bretten. |